

Jünglings in die Opposition gegen Staat und Landeskirche der NS-Zeit verfolgt, seine große Liebe zu Orgeln und Glocken mitempfunden. Mit ihm habe ich unter der mitunter ekelregenden Zusammenarbeit zwischen evangelischer Kirche und Nazimacht gelitten, z. B. wo die unheilige Allianz die Hilfe für eine jüdische Familie unterband.

Fehn hat sich zu einer Art Michael Kohlhaas entwickelt und mußte das auch nach dem Kriege noch weidlich büßen. Als er in der nazifreundlichen Landeskirche „Reformen an Haupt und Gliedern“ forderte, war für ihn nur noch eine 350-Seelen-Gemeinde „drin“, die er dann über 25 Jahre lang betreute. Politisch hat Fehn sicher übers Ziel geschossen, z. B. als er die Notstandsgesetze von 1968 als Neuauflage des Ermächtigungsgesetzes verdammt, um sich umso freudiger der protestantischen Linkswelle anzuvertrauen. Was Hitlerzeit und Landeskirche betrifft, so exemplifiziert der Band wie es wirklich war, während die offizielle protestantische Kirchengeschichtsschreibung stets die wenigen Versatzstücke der „Bekennenden Kirche“ in den Vordergrund schiebt.

Darüber hinaus offenbart Fehn eine ökumenische Weite, wie sie damals sonst durchaus noch nicht üblich war, und ihm z. B. die Freundschaft des Bischofs und späteren Kardinals Josef Wendel einzutragen hat. In den Jahrzehnten auf dem Abstellgleis ist dem Schreiber die Tinte allerdings fast versiegt. Umso beredter wird sein Schweigen. Frau Fehn hat das Material in größter Zurückhaltung und Bescheidenheit ergänzt und damit nicht nur dem Andenken ihres Mannes, sondern vor allem der Kirche von heute einen bedeutsamen Dienst getan.

Wasserburg am Inn

Winfried Blasig

■ ELIADE MIRCEA, *Hochzeit im Himmel*. Roman. Aus dem Rumänischen von Marianne Sora. (208). Herder, Freiburg-Basel-Wien 1989. Geb. DM 32,—.

Ein Religionswissenschaftler schreibt einen Roman über die ganz große Leidenschaft, die Mann und Frau verbindet und entzweit. Sind wir nicht versucht, diesem Umstand mit Skepsis zu begegnen? Wird da nicht etwa das Elementare, das sich zwischen den Geschlechtern nun einmal ereignet, möglicherweise den Verteufelungen einer hinlänglich bekannten Sauberkeitsmoral unterworfen? — Nun, wer Mircea Eliade kennt (und er ist ja kein Unbekannter), der weiß, daß in seinem Fall diese Skepsis ungebracht ist.

Eliade erzählt in diesem Roman zwei Geschichten, genauer gesagt, er läßt zwei Männer, einen Künstler und einen großbürgerlichen Bonvivante, im Laufe einer Nacht ihre Geschichten erzählen. Gemeinsam ist diesen zwei Geschichten das Hauptmotiv: die Begegnung mit einer faszinierenden Frau, die Liebe, und schließlich das Scheitern an den großen Aufgaben dieser Liebe.

Im ersten Teil des Romans erzählt der Schriftsteller Mavrodin von seiner Liebesbeziehung zu Ileana. In dieser Beziehung erfährt Mavrodin eine bisher unbekannte Qualität des Daseins, jenen „anderen Zustand“, dem das Unwägbare, Unbegriffene, ja

Mystische anhaftet. Ich will hier bewußt von „Verzauberung“ im Sinne der großen Romantiker reden, von dieser ewigen Wiederkehr eines großen Motivs in der europäischen Literatur. Der Zauber der Minnegrotte in Gottfrieds „Tristan und Isolde“, der Zauber der blauen Blume in Novalis „Heinrich von Ofterdingen“, der (bisweilen tödliche) Zauber des Eros in den Erzählungen Thomas Manns, bei Mircea Eliade findet dieser Mythos eine gelungene Fortsetzung. Der unglaublichen Vollkommenheit dieses Zaubers wurde aber in der Literatur immer wieder eine Grenze gesetzt. Gottfrieds Epos blieb unvollendet, Novalis „unio mystica“ zwischen Mathilde und Heinrich ist nur in einer der Realität völlig entrückten Märchenwelt von Dauer, und August Graf von Platen schrieb in seinem Gedicht „Tristan“: *Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, ist dem Tode schon anheim gegeben*. Mircea Eliade läßt den Künstler Mavrodin erkennen, daß die Liebe zu Ileana sein künstlerisches Werk bedroht. Fritz Raddatz hat anhand zahlreicher Beispiele die These aufgestellt, daß die Frau für den Künstler einerseits Objekt äußerster emotionaler Begierde werden, daß sie aber andererseits gerade deshalb in Konkurrenz zum Werk treten kann. Sie ist laut Raddatz das „feindliche Produktionsangebot“, das die Schöpfung gefährdet. Das ist der Grund, der Mavrodins Liebe zu Ileana scheitern läßt. Profan gesagt: Soviel Frau verträgt der Dichter nicht.

Und grundsätzlich: Eliades Protagonisten, also Mavrodin und Hasnas, beklagen die Kurzfristigkeit, Flüchtigkeit, Vergänglichkeit ihrer ganz großen romantischen Liebe. Aber — so wäre gegenzufragen — ist es nicht gerade die Vergänglichkeit, die die Romantik rettet? Die mystische Aura einer großen Liebe trägt sich schlecht mit langfristigen Lebenskonzepten. Der schönste Augenblick — wir wissen es seit „Faust“ — hat keine Dauer in diesem Leben. Aber gut, spielen wir das kleine Gedankenspiel: Was wäre, wenn Hasnas versuchte, die atemberaubende Leidenschaft ins Alltägliche zu transformieren? Was wäre, wenn Mavrodin ja sagen könnte zu Ileanas Kinderwunsch, wenn er, der Schriftsteller, die unbequeme Rolle des Familienvaters einnehmen müßte? Hielte sich der Zauber zwischen Waschtagen, Windeln, Einkaufsnachmittagen und erschöpften Abenden vor dem Fernsehapparat?

Gewiß, auch so könnte Eliades Roman weitergeschrieben werden. Aber die ins Unbedingte stilisierten Engel der Liebe würden sich — heruntergeholt auf die Erde — wahrscheinlich totfallen. Und das Ergebnis wäre wohl ein realistischer Eheroman mit der beklemmenden Hilflosigkeit und dem beschämenden Kleinkrieg der Beteiligten. Im unterhaltenen Liebesfilm wird nach dem Happy end abgeblendet, um dem beseligten Zuschauer die Fortsetzung zu ersparen. Mircea Eliade blendet vor dem Happy end ab, und er tut gut daran. Seine Protagonisten verzichten auf den trügerischen Himmel auf Erden. Versäumnis, Verblendung, Schuld? Zum Teil, gewiß; aber eine Schuld, die den Engel im Himmel läßt und so die unio mystica davor bewahrt, zur Symbiose zu verflachen.

Gallneukirchen

Christian Schacherreiter